

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/1 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.1.51518

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Théophile to be inscribed on parchment. When the Virgin retrieves that charter and returns it to Théophile, his redemption is complete. Not long after Philip Augustus had demanded that feudal homage be committed to writing, this miracle placed the written charter at the center of the drama. To produce these charters was one of the major tasks of the *clericus literatus*.

John W. BALDWIN, Baltimore/Paris

Le technicien dans la cité en Europe occidentale 1250–1650, sous la dir. de Mathieu ARNOUX et Pierre MONNET, Rom (École française de Rome) 2004, 410 S., 16 Abb., ISBN 2-7283-0669-9, EUR 45,00.

Bei diesem Band handelt es sich um ein im besten Sinne europäisches Unternehmen. Als Ergebnis eines Kolloquiums am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte im Jahr 2000 widmen sich Beiträge in vier Sprachen (Französisch, Italienisch, Deutsch, Englisch) der Rolle technischer Experten in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt. Das Ergebnis ist nicht nur aus Sicht der Technikgeschichte erfreulich, für die der Band eine überfällige Ergänzung bisheriger Forschungen zu den »Ingenieuren der Renaissance« darstellt. Wie es Dietrich LOHRMANN einleitend zu seinem Beitrag skizziert, hat sich die Forschung hier allzu lange allein auf die beeindruckenden Notizbücher und Traktate der Vertreter dieser Gattung um Leonardo da Vinci gestützt. Ihre Analyse ergibt jedoch kein Gesamtbild, solange nicht die konkrete Tätigkeit solcher technischer Experten genauer in Augenschein genommen wird. Während Architekten oder Bergbauspezialisten als Vertreter der »technischen Intelligenz« (G. BAYERL) des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit bereits recht gut erforscht sind, nimmt der vorl. Band die Stadt als frühes Zentrum technischer Expertise in den Blick. Er ist dabei weit weniger von technikhistorischen Arbeiten inspiriert als von sozialgeschichtlich orientierten, vornehmlich französischen und italienischen Studien zur urbanen Baupraxis und Verwaltung städtischer Infrastrukturen.

Wie bei solchen, erst im Entstehen begriffenen Forschungsfeldern üblich, erhebt der Band nicht den enzyklopädischen Anspruch, den sein Titel vermuten lassen mag. Die Beiträge sind nicht entlang kohärenter Leitlinien strukturiert, eine einheitliche methodische Herangehensweise wird noch nicht formuliert, vielfach geht es erst einmal um die Sichtung bisher zu wenig beachteten, neuen Quellenmaterials. Auch die Einleitung der Herausgeber beschränkt sich darauf, die Relevanz des Themenfeldes überzeugend zu begründen, die inhaltliche Zusammenschau wird dem Leser bzw. zukünftigen Forschungen überlassen. Vor diesem Hintergrund ist auch zu erklären, daß der Band keinen einzigen Beitrag zur Erneuerung städtischer Befestigungsanlagen in der Frühen Neuzeit enthält, obwohl es sich dabei um eine zentrale technische und logistische Herausforderung für die europäischen Städte in dem untersuchten Zeitraum handelt. Im Mittelpunkt stehen Beiträge zur Genese des technischen Experten abseits der klassischen Figur des Architekten sowie zur sozialhistorischen Einordnung dieser Gruppe. Weitere Schwerpunkte sind die Migration spezialisierter Handwerker und die Frühgeschichte des Patentwesens.

Élisabeth CROUZET-PAVAN problematisiert in ihrem grundlegenden Beitrag die Figur des hochmittelalterlichen *technicien fantôme* als Experte in städtischen Diensten, der häufig nur beiläufige Spuren in den Archiven hinterlassen hat. Erst im 15. Jh. gewinnen demnach solche Spezialisten in der Überlieferung präzisere Konturen. Dies ist, nebenbei bemerkt, wohl auch der Grund dafür, daß der zeitliche Schwerpunkt der Beiträge des Bandes auf der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit liegt. Eine willkommene Ausnahme stellt der Beitrag von Natalie FRYDE zu ingenieurtechnischen Experten in London im Dienst von Krone und Stadt im 13. Jh. dar. Entsprechenden Nachfolgern widmen sich Roberta MORELLI und Patrice BECK. Morelli rekonstruiert Aufgabengebiet und Entlohnung techni-

scher Spezialisten beim Bau römischer Brücken zwischen 1450 und 1550, Beck untersucht auf einer breiten Datenbasis die Verteilung technischer und administrativer Kompetenzen im Wasserbau im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dijon. D. LOHRMANN stellt an zwei Beispielen um 1400 – einem von mehreren oberitalienischen Kriegsparteien umworbenen Militärexperten sowie dem anonymen Autor eines bislang unbekanntem Traktates zur Maschinenteknik – frühe Beispiele zweier spezifischer Ingenieurtypen in der Frühen Neuzeit vor.

Mehrere Fallstudien widmen sich der Einordnung technischer Experten in das Sozialgefüge der frühneuzeitlichen Stadt. Philippe BERNARDI belegt zunächst an Quellenbeispielen aus der Provence des 15. und 16. Jhs., daß die namentliche Zuschreibung eines Handwerks häufig nicht deckungsgleich mit dem tatsächlichen Tätigkeitsfeld bestimmter Personen war. Anna BELLAVITIS zeigt auf, inwiefern eine Zugehörigkeit zu bestimmten Handwerken im frühneuzeitlichen Venedig als Ausschlußkriterium für die Besetzung höherer Verwaltungsposten diente. Michel PHILIPPE gibt einen kurzen Überblick über den wechselnden Status des Glasmachers in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, Martial STAUB untersucht die neuartige Selbstdarstellung des Künstlers am Beispiel Nürnberger Plastiken um 1500.

Grundlegenden Charakter haben zwei Beiträge zur Migration der technischen Intelligenz in dem untersuchten Zeitraum. Stephan R. EPSTEIN gibt einen fundierten Überblick über Mobilität als entscheidenden Faktor der Verbreitung technischer Innovationen, Gerhard DOHRN-VAN ROSSUM skizziert solche Migrationsbewegungen an Beispielen ingenieurtechnischer Experten mit unterschiedlichen Spezialisierungen. Jean-François BELHOSTE analysiert zudem in einer Fallstudie die Träger der Diffusion wasserradgetriebener Schmiedehämmer und Blasebälge seit dem Hochmittelalter und verdeutlicht die aus diesen Technologien resultierenden neuen Möglichkeiten der Metallverarbeitung. Sein Artikel ist ein gutes Beispiel für die gelungene Einbettung eines typischen Gegenstandes der Technikgeschichte in wirtschafts-, sozial- und umwelthistorische Kontexte.

Eines der inzwischen klassischen Themen im Umfeld der Ingenieure der Renaissance, das frühe Patentwesen, bereichert Luca MOLÀ mit einem hervorragenden Überblick über bislang weitgehend unbekanntes wirtschaftliche Nutzungsweisen italienischer Erfinderprivilegien des 15. und 16. Jhs. Als Fallstudie in diesem thematischen Rahmen ist Raffaello VERGANIS Beitrag zu Zuan Antonio Mauro zu lesen, dem ersten prominenten venezianischen Bergwerks- und Metallurgieunternehmer, dessen Status zu Beginn des 16. Jhs. wesentlich auf einem Privileg für ein neues Verfahren zur Silbergewinnung beruhte.

Zu nennen bleiben schließlich Studien zu Einzelfragen, die mehr oder weniger am Rande des Themenspektrums des Bandes liegen. Mathieu ARNOUX und Jacques BOTTIN untersuchen detailliert die spezifische Produktionsorganisation der frühneuzeitlichen Tuchmacherei in der Region zwischen Rouen und Paris. Reinhold C. MÜLLER entlarvt eine in der Forschung vielbeachtete, auf das 10. Jh. datierte Abbildung eines byzantinischen Schiffstyps auf einer venezianischen Münze als Fälschung des 18. Jhs. Der zwischenzeitlich verstorbene Wolfgang VON STROMER entwickelt eine Hypothese bezüglich der rationalisierten Verwendung von Lettern beim Glocken- und Geschützguß als Vorläufer der Gutenbergschen Erfindung, Erich LANDSTEINER diskutiert, wie weit nicht nur Produzenten, sondern auch örtliche Kaufleute in der Eisen- und Stahlproduktion von Steyr aktiv Innovationen des Produktionsprozesses beeinflussen. Als einziger Beitrag zu den technischen Schaubüchern der Frühen Neuzeit untersucht Uta LINDGREN die exakte Repräsentation von Vierkanthölzern auf Abbildungen von Maschinen, eine idealisierende Darstellungstechnik, in der die Autorin einen Vorboten industrieller Normierung zu erkennen meint.

Der sorgfältig edierte Band wird durch ein Orts- und Namensregister sowie kurze inhaltliche Zusammenfassungen abgerundet. Letztere hätten für weniger polyglotte Leser allerdings wohl doch an Wert gewonnen, wenn sie durchgängig auf Englisch anstatt wiederum

in der jeweiligen Sprache des Artikels verfaßt worden wären. Es ist zu hoffen, daß die Lücke zwischen Forschungen zu den Schriften der Ingenieure der Renaissance und Arbeiten zur technischen Experten in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt bald geschlossen wird, um ein realistisches Gesamtbild der schrittweisen Institutionalisierung technischer Expertise im frühneuzeitlichen Europa zu erhalten. Für dieses Ziel bietet der vorl. Band eine hervorragende Grundlage.

Marcus POPFLOW, Cottbus

Bernd CARQUÉ, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 2004, 648 p., 201 ill. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 192), ISBN 3-525-35190-9, EUR 98,00.

Le présent ouvrage est bien plus qu'une simple publication de thèse de doctorat, il s'agit d'un vrai livre. Le travail très érudit de l'auteur possède une qualité devenue trop rare dans la littérature scientifique: c'est un véritable plaisir de lire chaque page de cette étude et de découvrir les maintes facettes de son argumentation. Bien que Carqué soit un historien de l'art, il s'occupe ici d'une problématique qui se prête de façon paradigmatique au dialogue entre sa discipline et l'Histoire proprement dite. Son point de départ est l'image paradoxale qui résulte de la tension entre les catastrophes politiques et militaires que subit la France de la deuxième moitié du XIV^e siècle d'un côté et les splendeurs de la production artistique dans le milieu de la cour des princes Valois, les »fastes du gothique« devenus quasiment proverbiaux, de l'autre. Dans ce cadre, l'auteur ne se contente pas d'analyser les circonstances de production des objets d'art qui nous sont parvenus. Dans un tour d'horizon il discute également le développement du »style« et de la valeur de l'œuvre individuelle dans l'évolution des conceptions dans sa discipline – discussion dont résulte une analyse précise et éclairante de la relation délicate et parfois trompeuse entre l'établissement des grandes théories dans le narratif scientifique et l'emplacement historique propre à celui-ci.

L'étude de Carqué est donc ciblée sur deux trajets de pensée bien distincts, que son titre n'évoque qu'imparfaitement: dans le cadre d'une analyse approfondie de la production artistique sous le patronage des premiers rois Valois, il se pose la question de la formation d'un »art de cour«. S'ajoute à cela la question des effets de cet art sur l'image de la fin du Moyen Âge, créée par les disciplines historiques et qui oscille entre décrépitude et splendeur. Après une brève présentation des projections de la science historique sur le XIV^e siècle en France, le premier chapitre clarifie les fondements méthodologiques du travail. Le problème de base est bien connu: peut-on accepter l'existence d'un »style« caractéristique à une société donnée qui exprimerait ses valeurs de base dans le sens de la formation d'un *habitus*? Jusqu'à quel degré le développement de l'art reste-t-il un phénomène à part entière, qui subit une lente évolution vers les formes qui caractérisent la construction rétrospective de la »Renaissance« avec ses idéaux de représentation réaliste et individuelle?

Comme l'a déjà fait son directeur de thèse, Robert Suckale, dans un travail majeur sur l'art de la cour sous l'empereur Louis de Bavière, Carqué insiste dans la suite de son ouvrage sur la nécessité d'interpréter la production artistique dans sa globalité, sur la base de son contexte historique et de ses relations avec certains œuvres de référence. Par conséquent, les analyses de cas qu'il propose de l'art sous Charles V tiennent compte à la fois des deux perspectives de l'histoire et de l'histoire de l'art – la première visant avant tout les dimensions politiques et culturelles des objets d'art et leurs thématiques, la deuxième s'intéressant surtout à l'évolution stylistique et aux moyens d'expression de l'artiste. Les résultats élargissent l'horizon des deux disciplines: citons l'exemple du célèbre »Maître du Livre du sacre«. Dans une présentation dense, Carqué montre de façon convaincante que les diver-